

Thema: Waffenhandel

„Legt den Leo an die Kette“

Deutschland ist größter Rüstungsexporteur in der Europäischen Union. Kirchliche Initiativen wollen den Waffenhandel stoppen

Von Matthias Petersen

Der Kampfpanzer Leopard, kurz „Leo“ genannt, ist zum Sinnbild für den Widerstand gegen Rüstungsexporte aus der Bundesrepublik Deutschland geworden. Bei der Kampagne „Aktion Aufschrei. Stoppt den Waffenhandel“ machen auch kirchliche Gruppen mit. In diesem Jahr nehmen sie sich der Bundestagskandidaten an.

Seit 1979 wird der „Leo“ in Serie gebaut. Mehrere Generationen von Soldaten wurden ausgebildet, um mit ihm gegnerische Panzerverbände abwehren zu können. Einst setzte die Bundeswehr bis zu 2125 dieser Panzer ein – heute sind es nur noch gut 200. Dieser „Leo“ steht im Mittelpunkt einer Initiative, die dafür streitet, die Rüstungsexporte aus Deutschland zu verhindern. „Legt den Leo an die Kette“, fordern die Aktivisten. In Osnabrück gehört die Katholische Hochschulgemeinde ebenso zum Bündnis wie die Friedensbewegung Pax Christi und die Bischöfliche Kommission Mission-Entwicklung-Frieden. Auch Einrichtungen der evangelischen Kirche sind beteiligt.

Nicht einmal der Bundestag darf mitentscheiden

Im Zusammenhang mit Panzern von einem Exportschlagler zu reden, mag vielleicht unpassend sein. Tatsache ist jedoch, dass der „Leo“, wie ihn die Soldaten fast liebevoll nennen, an Schweden, Österreich oder auch Spanien verkauft wird. Ausländisches Militär kann damit rechnen, diverse Nachrüstmöglichkeiten und Spezifikationen zu haben, wenn es den Panzer bekommt. Wer ihn indes erhält, wird nur im Geheimen verhandelt. Der Bundessicherheitsrat, der über Waffengeschäfte entscheidet, tagt nicht öffentlich. „Nicht einmal der Bundestag kann mitentscheiden“, heißt es bei der „Aufschrei“-Kampagne.



Protest beim Katholikentag: Mehrere kirchliche Initiativen sind dem Bündnis beigetreten, das den Waffenexport aus Deutschland stoppen will. Fotos: kna-bild (1); Matthias Petersen (2)

Dabei gehen deutsche Waffen nicht allein in Staaten, in denen es weitgehend friedlich zugeht. 2011 sorgte die Genehmigung des Sicherheitsrates für Aufsehen, weil 200 Leopard-Panzer nach Saudi-Arabien verkauft werden sollten – ausgerechnet in ein Land, dessen Streitkräfte sich an der Niederschlagung von Bürgerprotesten in Bahrain beteiligten. Niemand könne kontrollieren, ob exportierte Waffen nicht auch gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt würden, moniert

die Kampagne. Und in Libyen sei aufgefallen, dass deutsche Waffen aus vermeintlich sicheren Staaten eingeführt wurden.

Sechs Jahre hat Martin Wolter in Chile gelebt. Der City-Pastor der evangelischen Landeskirche hat während der Zeit der Militärdiktatur Wasserwerfer mit dem Mercedes-Stern gesehen, die auf die Zivilbevölkerung zielten. „Wer sich informiert, der kann wissen, dass ein ursprünglich ziviles Fahrzeug mit leichten Umbauten schnell militärischen Nutzen haben kann“, sagt er. Überhaupt nimmt er kein Blatt vor den Mund, wenn es darum geht, über Rüstungsexporte den Stab zu brechen. „Es ist ein Unding, dass die Bundesregierung sicherstellt, dass die eigene Industrie keine Nachteile beim Rüstungsexport erfährt“, sagt er. Wolter ist sicher, dass es „keinen gesellschaftspolitischen Konsens darüber gibt, Waffen zu exportieren“.

Proteste gegen Exporte gab es schon in den 80er Jahren

Schon in den 80er Jahren gab es Proteste gegen Waffenexporte. Martin Wolter erinnert sich gut. „Aber dann ist das Thema in den Hintergrund gerückt“, meint er. Und warum kommt es jetzt wieder auf die Tagesordnung? „Seit 2005 haben die Exporte enorm zugenommen, das wollen wir nicht länger hinnehmen“, sagt er. 2011 hat die Kampagne in ganz Deutschland Menschen aus betroffenen Ländern, vor allem aus Angola, berichten lassen, um „den Opfern eine Stimme zu geben“, wie es heißt. 2012 diente dazu „den Tätern ein Gesicht zu geben“, also auf Rüstungsfirmen aufmerksam zu machen. 2013 wird die Kampagne den politischen Druck erhöhen und sich an die Bundestagskandidaten wenden. Im August soll das geschehen, kurz vor den Wahlen. „Wir

wollen gesetzliche Änderungen erreichen, die Rüstungsexporte erschweren“, so Wolter. Nicht jede neue Regierung solle mit dem Thema so umgehen dürfen, wie es ihr gerade passe.

Auch in Zukunft werden sich junge Leute interessieren

In Osnabrück weiß der evangelische Pastor Birgit Hosselmann und Franz-Josef Lotte an seiner Seite. Hosselmann ist Seelsorgerin der Hochschulgemeinde (KHG), Lotte ist Sekretär von Pax Christi. Die KHG nutzt zum Beispiel einen Semestergottesdienst, um Studenten zu informieren. „Sie sollen sich bewusst machen, was sie an einer Universität lernen und wofür sie sich einsetzen.“ Hosselmann ist überzeugt: „Das Thema Rüstungsexporte wird auch in Zukunft junge Leute interessieren.“

Franz-Josef Lotte ist es schon von Berufs wegen gewohnt, der Kriegsstrategie eine Friedensstrategie gegenüberzustellen. Neben seinem Engagement bei Pax Christi ist er Referent für interkulturelle Kommunikation. Ihm ist stets daran gelegen, dass Konflikte friedlich überwunden werden. „Das übliche Sieger-Verlierer-Prinzip fördert nur immer neue Opfer und neue Gewalt“, sagt er. Konflikte gehörten zum Menschen, aber Gewalt sei keine Lösung. „Und da müssen wir schon sehen, welche Form wir unterstützen.“ Zum Beispiel die Form des Friedensgebets.

Politische Parteien sind in dem Bündnis übrigens nicht vertreten. „Das geht ja gar nicht, schließlich wollen wir sie kritisch befragen“, sagt Pastor Wolter. Dass sich die Kirchen in dem Bündnis in vorderster Linie einbringen, ist für ihn dagegen selbstverständlich. „Ich finde das richtig. Auf diese Weise können wir auch die Richtung vorgeben.“

ZITIERT

„Es gibt Alternativen zum Waffenhandel“

Aus einer Predigt von Generalvikar Theo Paul

Das Volk Israel hat die Befreiung aus der Sklaverei Ägyptens erreicht, doch auch im Gelobten Land greifen wieder Ungerechtigkeit und Gewalt um sich. Der Osnabrücker Generalvikar Theo Paul sieht Parallelen zu den Protesten gegen Waffenexporte, die es in den 80er Jahren schon gab.

„In poesievollen Bildern beschreibt Jesaja die Wirkungsgeschichte Gottes: Die Menschen werden sich vor Freude in den Armen liegen. Es wird eine Freude sein wie bei reicher Ernte, ja, noch archaischer gesagt, es wird Jubel aufkommen wie bei reicher



Generalvikar Theo Paul

Beute. Als genügten diese Bilder noch nicht, erinnert Jesaja an ein weit zurückliegendes Ereignis, das im kollektiven Gedächtnis des Volkes Gottes lebendig geblieben ist: an den Sieg über

Midian, der Befreiung gebracht hat ...

Ist es nicht Zeitverschwendung, sich mit diesen Visionen noch zu beschäftigen? Was kann uns das helfen angesichts der großen Kriegsbedrohungen dieser Tage in Syrien, Türkei, Irak, Iran, Israel, Ägypten, Mali, Somalia und so weiter? Gaukelt uns Jesaja etwas vor angesichts der Konfliktpotenziale, die mit Stichworten wie Migrantenströme, Klimawandel, Welternährung, Energieversorgung verbunden sind? ...

Ohne Propheten wie Jesaja hätte es nicht den Fall der Mauer gegeben. Sein Bild „Schwerter zu Pflugscharen“ hat eine Bewegung ausgelöst. Er motiviert uns, dass wir uns mit der Knechtung durch die Waffenlobby nicht abfinden. Es gibt Alternativen zum Waffenhandel. Als gläubige Realisten wollen wir eine andere Wirtschaftsförderung und Entwicklung, nicht nur bei uns, sondern weltweit. ... Aus unserer Geschichte in dieser Friedensstadt Osnabrück wissen wir, wie zerbrechlich Frieden ist. Exportieren wir nicht Waffen. Exportieren wir die Vereinbarung des Westfälischen Friedens als Orientierung für ein friedliches Zusammenleben der Völker und Religionen.“

Aus einer Predigt im ökumenischen Gottesdienst zum Jahrestag des Westfälischen Friedens 2012



Birgit Hosselmann von der Katholischen Hochschulgemeinde und Franz-Josef Lotte von Pax Christi wollen den Leo an die Kette legen.

ZUR SACHE

Pax Christi ist in 60 Ländern aktiv

Zum Ende des Zweiten Weltkriegs suchten Menschen nach einer Orientierung für einen friedlichen Neubeginn im Zusammenleben der Völker. In diesem Umfeld ist Pax Christi entstanden. Die Ursprünge der katholischen Friedensbewegung liegen in Frankreich. Dort gründeten noch während des Krieges ein Bischof und eine Lehrerin eine spirituelle Bewegung; sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, für Frieden und Versöhnung mit

Deutschland zu beten. Später haben französische und deutsche Pax-Christi-Gruppen gemeinsam Buße, Umkehr und friedliches Miteinander eingeübt.

Heute ist Pax Christi in über 60 Ländern der Welt aktiv für Frieden und Gerechtigkeit. Aus der Friedenszusage Jesu Christi erwuchs eine Praxis, in der Menschen trotz Enttäuschungen und Rückschlägen immer wieder neu gegen Krieg und Ungerechtigkeit die Stimme erheben.